

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 99 (1966)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

53

Organ des Bernischen Lehrervereins
99. Jahrgang, Bern, 24. Dezember 1966

Organe de la Société des instituteurs bernois
99^e année, Berne, 24 décembre 1966



Verkündigung an Maria
oberrheinisches Teppichfragment
1470/1490 Historisches Museum
Bern (siehe Hinweis S. 941)

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 · 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunnngasse 16, Telephon 031 · 22 34 16

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 · 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunnngasse 16, téléphone 031 · 22 34 16

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnngasse 16, 3011 Bern, Telephon 031 · 22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 · 52 16 14.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 21.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 27.—), halbjährlich Fr. 10.50 (13.50).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.
Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telephon 031 · 22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031 · 22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 21 fr. («Schulpraxis» inclus 27 fr.) six mois 10.50 fr. (13.50 fr.)
Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031 · 22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Der Heiland	935
Zum Rücktritt unseres Redaktors Dr. René Baumgartner	935
Inspektor Dr. Fritz Bürki tritt zurück	936
Stille Winterferien	937
Moderne Mathematik ?	937
Sprachecke	939
Verschiedenes	940
Noël	941
M. le Dr René Baumgartner se retire	942
Adieu du rédacteur	942
Quelques réflexions sur le travail humain	943
A l'étranger	944
Divers	944
Bibliographie	944
Sekretariat/Secrétariat	945

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Montag, 2. Jan. 1967, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Berner Schulwarte. Ausleihe und Lesesaal bleiben über die Feiertage vom 24. Dezember mittags bis und mit 26. Dezember 1966 und vom 31. Dezember 1966 mittags bis und mit 2. Januar 1967 geschlossen.

Das nächste Berner Schulblatt, erstmals als Beilage in die Schweizerische Lehrerzeitung hineingeheftet, erscheint am 7. Januar 1967.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern unserer Vereinszeitung ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

Redaktion, Sekretariat und Druckerei

Buchhandlung Hanns Stauffacher Bern

Neuengasse 25 Telephon 031 22 14 24

Für alle Bücher
in jeder Sprache



Der Heiland

Immer wieder wird er Mensch geboren,
Spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren,
Kommt uns nah und geht uns neu verloren.

Immer wieder muss er einsam ragen,
Aller Brüder Not und Sehnsucht tragen,
Immer wird er neu ans Kreuz geschlagen.

Immer wieder will sich Gott verkünden,
Will das Himmlische ins Tal der Sünden,
Will ins Fleisch der Geist, der ewige, münden.

Immer wieder, auch in diesen Tagen,
Ist der Heiland unterwegs, zu segnen,
Unsern Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen

Mit dem stillen Blicke zu begegnen,
Den wir doch nicht zu erwidern wagen,
Weil nur Kinderaugen ihn ertragen.

Hermann Hesse

Zum Rücktritt unseres Redaktors Dr. René Baumgartner

Mit grossem Bedauern hat die jurassische Lehrerschaft davon Kenntnis genommen, dass Dr. René Baumgartner seine Tätigkeit als Redaktor des französischen Teils des Berner Schulblattes aufgibt, eine Arbeit, die ihn seit 1938 beschäftigte und die er ausgezeichnet besorgte. Sein Vorgänger im Amt war Herr Moeckli. Als dieser in den Regierungsrat gewählt wurde, sah sich der Kantonalvorstand des Lehrervereins aus Zeitmangel veranlasst, den Posten vorläufig provisorisch besetzen zu lassen, was durch die Delegiertenversammlung vom 4. Juli 1938 geschah, an welcher René Baumgartner für ein Jahr verpflichtet werden konnte. Für eine definitive Wahl wollte er sich nicht zur Verfügung stellen.

1939 wurde die Stelle zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Es meldeten sich sechs Kandidaten. Die Präsidenten der jurassischen Sektionen schlugen den Kollegen Barré, Lehrer in Biel, vor, doch die Delegierten wünschten Dr. Baumgartner, Seminarlehrer in Delsberg, zu behalten und wählten diesen.

René Baumgartner erhielt 1913 in Pruntrut sein Primarlehrerdiplom. Im gleichen Jahre wurde er nach Saicourt gewählt, einem kleinen Dorf der Petits Cantons, wie wir die dortige Gegend nennen. Die ziemlich wilde Natur dieser Region zog den jungen Lehrer an; er liebte es, die wunderbaren Landschaften entlang der Trame und die mit Birken und Tannen bewachsenen Torfmoore von Bellelay auf der Suche nach *Drosera* und *Sarracenia purpurea* zu durchwandern. Doch das Studium riss ihn aus den Träumen heraus, und wir finden René Baumgartner im Jahre 1922 als Sekundarlehrer naturwissenschaftlicher Richtung in Corgémont, wo er mit seltener Hingabe wirkte. 1928 berief ihn der Regierungsrat ans Seminar Delsberg; hier unterrichtete er neben den Naturwissenschaften auch Deutsch – er beherrschte die Sprache vollkommen – und bereitete sich an der Universität Basel auf sein Doktorat in Pflanzenbiologie vor. Seine Tätigkeiten im Schosse des Lehrervereins sind zahlreich: René Baumgartner war Mitglied des Kantonalvorstandes (1936–1941), Vizepräsident (1932–1934) und Präsident des Bernischen Mittelehrervereins (1934–

1936), und während langer Jahre hat er auch das Präsidium der Commission du diplôme secondaire innegehabt.

Dr. Baumgartner legt die Redaktionstätigkeit nieder, um seine letzten Lebensjahre unbelastet geniessen zu kön-



nen. Die Pädagogische Kommission des Juras wünscht ihm noch recht viele und glückliche solcher Jahre. Die jurassische Lehrerschaft schuldet ihm viel; wir wussten es zu schätzen, dass wir Woche für Woche unsern Teil im Berner Schulblatt beanspruchen durften. Die Artikel, die zu schreiben Dr. Baumgartner die Lehrerschaft immer wieder ermunterte, gingen allerdings oft recht spärlich ein, und es war für den Redaktor gewiss nicht immer leicht, den zugeteilten Raum in der Zeitung sinnvoll zu füllen.

Der Bernische Lehrerverein, die Pädagogische Kommission des Juras im besonderen, alle Kolleginnen und Kollegen sprechen Dr. René Baumgartner ihre volle Anerkennung dafür aus, dass er es verstanden hat, die Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden unseres Kantons – er hatte Verständnis für beide Partner – aufrechtzuerhalten und zu festigen.

Wir alle sagen René Baumgartner herzlichen Dank!

*

Als nachfolgenden Redaktor hat die jurassische Lehrerschaft *Francis Bourquin* aus Biel bestimmt. Er ist Lehrer, Dichter, Schriftsteller, Conférencier und ist als Korrespondent verschiedener Zeitungen tätig. Aus der Liste seiner Veröffentlichungen greifen wir hier heraus: «Poèmes du temps bleu» – «Paroles dans le soir» – «Paysages du Cœur». Francis Bourquin ist Mitglied des Neuenburgischen und Jurassischen Schriftstellervereins sowie des Institut jurassien des Sciences des Lettres et des Arts. Diese Beziehungen werden sich gewiss auf seine Tätigkeit an unserer Zeitung vorteilhaft auswirken.

Es ist ein besonders glücklicher Umstand, dass die Wahl des Nachfolgers Dr. Baumgartners gerade auf Francis Bourquin gefallen ist. Die jurassischen Kollegen fühlen sich auch dem neuen Redaktor freundschaftlich verbunden, und sie «versprechen», ihm beizustehen in

seiner Arbeit, ihm den nötigen Stoff zukommen zu lassen, und mitzuhelfen, die französischen Seiten des Berner Schulblattes zu füllen. Die Pädagogische Kommission des Juras «versichert» ihn einer regelmässigen Zustellung ihrer Arbeitsergebnisse und wird die Kollegenschaft immer wieder ermuntern, mit unserem neuen französischen Redaktor zusammenzuarbeiten.

M. Farron

Président de la Société pédagogique jurassienne

(Übersetzung: H. A.)

Als Betreuer des deutschsprachigen Teils des Berner Schulblattes ist es mir ein Bedürfnis, der Würdigung für Dr. Baumgartner ein paar persönliche Worte beizufügen. Ich kannte ausser den Freuden in der Redaktionsarbeit meines Kollegen René Baumgartner auch dessen Sorgen und Nöte. Immer wieder bereit sein mit Stoff, Woche für Woche Termine einhalten, korrespondieren, korrigieren, telefonieren... während beinahe dreissig Jahren, und wohlverstanden: neben der Schularbeit und vielem anderem, – das will etwas heissen.

Lieber René Baumgartner, ich kann mir gut vorstellen, worauf Du Dich jetzt besonders freust. Mögen die Druckmaschinen inskünftig ihr Futter haben oder nicht, was kümmert's Dich noch? – Aber nicht wahr, wenn Du trotz Deiner Jahre jung und rüstig geblieben bist, so dürfen wir dies doch gewiss auch ein bisschen Deiner Arbeit am Schulblatt zuschreiben? Sie bestand ja in einer fortwährenden Auseinandersetzung mit etwas Lebendigem, sich immer wieder Wandelndem. Erhält uns nicht jung, was wir gerne tun? Hättest Du diese Arbeit trotz gelegentlichen Seufzern nicht gerne getan, würdest Du sie kaum so lange auf Dich genommen haben.

Empfange, lieber Kollege, auch meinerseits die besten Wünsche für Deine kommenden Jahre, vor allem aber empfangen allerherzlichsten Dank für Deine stets so liebenswürdige Art der Zusammenarbeit und für Deine mir gewährte Freundschaft.

Dein Hans Adam

Inspektor Dr. Fritz Bürki tritt zurück

Auf Ende dieses Jahres wird Dr. *Fritz Bürki* von seinem Amte als Schulinspektor des 3. Kreises zurücktreten.

Herkunft und Neigung liessen seinerzeit im jungen Könizer Sekundarlehrer den Entschluss reifen, die eigene Schulstube mit dem Inspektorat zu vertauschen. Hiezu bot sich im Jahre 1943 Gelegenheit. Fritz Bürki hatte damals eine Praxis von mehr als zwanzig Jahren an verschiedenen Schulen – Erziehungsheim Oberbipp, Primarschule Kehrsatz, Sekundarschule Köniz, Haushaltungslehrerinnenseminar – hinter sich. Die Arbeit eines bernischen Schulinspektors war ihm auch nicht fremd. Als Sohn des unvergessenen Dr. h. c. Karl Bürki hat er frühzeitig und von nahem die Vielfalt und den weitgezogenen Aufgabenkreis des Amtes ermessen können. Er wusste, was es verlangte, und fühlte sich imstande, diesen Anforderungen zu genügen. Rückblickend darf sich Fritz Bürki heute sagen, dass sein Entschluss richtig gewesen ist. Wohl wären dem tüchtigen Lehrer und Historiker, der bei Richard Feller mit einer viel beachteten Arbeit über «Berns Wirtschaftslage im Dreissigjährigen Krieg» doktoriert hatte, auch andere Möglichkeiten offengestanden. Im Inspektorat

hat er aber in hohem Masse das Wirkungsfeld gefunden, das ihn, den vielseitig interessierten, die Berührung mit Menschen verschiedener Lebenskreise suchenden Erzieher und Staatsbürger ansprach. Als wohlwollender,



grosszügiger und kluger Berater fand er bei seinen Schulbesuchen jeweilen das rechte Wort der Anerkennung und der Aufmunterung, konnte aber, wo es nötig war, auch sehr deutlich sein Missfallen kundtun. Von den Schulkommissionen und Gemeindebehörden wurden sein Rat und seine Hilfe gesucht und geschätzt. Vier Erziehungsdirektoren haben Dr. Bürki immer wieder herangezogen, wenn es galt, gesetzliche Erlasse aller Art vorzubereiten und durchzuführen. Als Präsident der Inspektorenkonferenz, als Mitglied der Seminarkommission, der Patentprüfungskommission und vieler nichtständiger Kommissionen hat er grosse Arbeit geleistet, seine wohlüberlegten Voten waren oft richtunggebend. Beim Verhandeln war Fritz Bürki verbindlich in der Form und begründeten Gegenargumenten zugänglich, bestimmt aber, und wenn es sein musste auch hart, sobald es darum ging, eine von ihm als bedeutungsvoll und richtig anerkannte Position zu behaupten oder Vorschläge abzulehnen, die er als falsch betrachtete.

Über die Grenzen des Kantons Bern, ja der Schweiz hinaus ist Dr. Bürki bekannt geworden als Oberexperte für die pädagogischen Rekrutenprüfungen. Seine jährlichen Berichte werden immer mit grossem Interesse erwartet. Sie zeugen davon, dass ein lebendiger Gestaltungswille die pädagogischen Rekrutenprüfungen vor der Erstarrung bewahrt und sie zu einer Einrichtung gemacht hat, der die Schule wertvolle Anregungen verdankt, deren Ergebnisse aber auch in staatsbürgerlicher und soziologischer Hinsicht bedeutungsvoll sind.

Arbeit und Verantwortung haben die berufliche Tätigkeit von Dr. Fritz Bürki geprägt. Er hat die Arbeit freudig und gewissenhaft bewältigt und sich von der Verantwortung nicht bedrücken lassen. Für ihn trifft zu, was der von ihm hochgeschätzte Fontane einmal geschrieben hat: «Leicht zu leben ohne Leichtsinns, heiter zu sein ohne Ausgelassenheit, Vertrauen und freudige Ergebenheit zu zeigen ohne türkischen Fatalismus – das ist die Kunst des Lebens.» – Weil er diese Kunst beherrscht, darf Fritz Bürki dem kommenden Lebens-

abschnitt wohlgenut und zuversichtlich entgegen-
sehen. Möge dieser dem Zurücktretenden noch eine
lange Reihe guter und schöner Jahre im Kreise seiner
Familie und seiner Freunde bringen. Das ist der auf-
richtige und herzliche Wunsch, der den Dank vieler be-
gleitet.

D.

Stille Winterferien

Der Winter ist «betriebsam» geworden, obwohl er doch ein stiller schweigsamer Herr ist, im Grund ungeselliger Natur, bedacht, das riesige weisse Laken überall zurecht-zuzurren und grosse Bezirke der Natur unter «Ver-schluss» zu halten. Natürlich ist das anders geworden ... seit der Erfindung der Bretter, die bunte Stationen in die Bergwelt flochten und die es bei ihrer Aktivität und Belebtheit der Pisten nicht bewenden lassen, es gehört auch längst die Seilbahn in allen Abarten dazu, hier nah über der Erde, dort hoch über gepuderten Tannenwipfeln und eisigkalten Schluchten schwebend, und mit ihr sind eine Menge anderer Dinge hinzugekommen, die beim «Night-Club» anfangen und bei kleinen Pariser Boutiquen enden. «Winterferienbetrieb» nennt man das, wohlabgepolstert gegen den Zugriff einer Jahreszeit, die namentlich hoch in den Bergen wohl «schön», aber auch von tödlicher Grausamkeit sein kann.

Gleichwohl ist einer der kostbarsten, mehr und mehr «entdeckten» Faktoren der Winterzeit, nämlich die *Stille*, bis zu einem gewissen Grade auch in einem modernen Sportplatz anzutreffen, zumindest leichter aufzugreifen als in den überbesuchten Orten des Sommers. Man erfährt sie aber eindrücklicher in jenen kleinen Dörfern und Weilern, die unterhalb des Ringes sogenannter berühmter Plätze liegen. Ich erinnere mich an zwei Wochen «weisse Erholung», die ich in der Nähe Zermatts verbrachte in einem Dörfchen, das keine Chancen hatte, zu einem Pisten-Paradies zu werden, das aber dennoch nicht ganz in den Schlaf gesunken war. Einige «ältere Semester» waren im gleichen Hotel wie wir abgestiegen, es gab einen Hang mit guter Schneebeschaffenheit, wo man zu belebten Stunden vielleicht ein Dutzend von Skifreunden antraf, Menschen, die mit wenigem sich begnügten, die schnell Freundschaft schlossen, eine Lawine, die in der Nähe niedergegangen war, «besuchten», sich gegenseitig das brennende Hölzchen zum Anzündn des Stumpens hinhielten und die sich am Abend in der gemeinsamen Gaststätte wiedertrafen. Hier war man wirklich am Saum (oder im Herzen?) des Winters, vermochte bei einem Ausgang in die Ställe zu blicken, aus denen einem die Wärme der Tiere entgegenschlug, hatte ein Schwätzchen mit einem Bauern, genoss in einem Lädlehen das Abwiegen einer Ware, die man hier plötzlich mit andern, weil ausgeruhten Augen zur Kenntnis nahm, wurde weder gestossen noch halbwegs «gezwungen», an einem mondänen Ereignis teilzunehmen – denn hier war nichts, das auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit «Betrieb» gehabt hätte. Das *Absichtslose* solcher Winterferien, die Möglichkeit, des Abends in einem zwar gut geheizten, aber sonst eher primitiven Gasthaus- oder gar Hotelzimmer wirklich einmal wieder *lesen* zu können, mit der Leidenschaft der Jugendjahre, das Horchen auf die ersten Tuba-Töne eines Föhns oder das Erleben neuer Schneefälle, das Gefühl des Eingeschneiteseins auch mit dem

Bewusstsein um Geborgenheit, das alles, scheint mir, macht manche solche Tage der Stille zu einem Erlebnis.

Die Ungeduldigen (Ungeduldigen nach wirklicher Winter-einsamkeit) werden mich fragen: Wo sind diese Orte, nenne sie uns. Ich glaube, das voreilige Nennen oder Benennen ist hier nicht am Platze. Wie mancher Ort wurde schnell und eilfertig einer Modewelle und Neugier preisgegeben, wobei er gerade jene Eigenschaften verlor, um derentwillen man ihn lobte. Hier soll die Werbetrömmel nur sehr gedämpft erklingen. Wem die «Belle Curiosité» (nach Gide) nicht ganz abhanden kam, soll sie selbst entdecken, sie liegen unter Umständen inniger im Geheimnis des eigentlichen Winters ... als jene, die mit allen Komfortleistungen und «Raffinements» wohl bessere «Abfahrten» garantieren können, das Medium dieser Monate aber eher verdünnen. Daher mein Rat: Suche dir deinen «Winterplatz» selbst, er ist, von einer gewissen Höhe ab, «überall», suche dir die Schwelle, die ins Stillere und Schlichtere führt, das Haus, das dich «aufnimmt» – und dieses, das versteht sich von selbst, kann auch in einem unteren oder oberen Viertel eines berühmten Skidorfes liegen –, erfahre die Küche, die dir wohl tut, und unter Umständen den Döle, den der «gute Wirt» in einem besonderen Keller einlagerte, erfahre aber vor allem den Zuspruch einer Natur, die in ihrer Kühle und Reinheit zugleich und mit ihren Milliarden von weichen Schneekristallen «ewig» ist und deiner leiblichen und geistigen Gesundheit wohlgesinnt.

E. H. St.

Moderne Mathematik?

Seit einiger Zeit bin ich mit unserem Mathematikpensum an der Sekundarschule nicht mehr recht zufrieden. Vielleicht finden sich weitere Kollegen, die ähnlich denken. Vielleicht renne ich aber mit meinen Gedanken offene Türen ein. Sollte ich mich an die Rechenbuch-Kommission wenden? Oder an die «Informationsstelle für Mathematikunterricht» (ISM)? – «Wo's dich beisst, da kratz' dich!» Also kratze ich:

1. *Maßstabrechnungen*: Im Geographieunterricht der 5. Klasse wird im allgemeinen der Begriff des Maßstabes eingeführt. Da jubilierten im Lehrerzimmer die phil. I-Geographen und haben ihre helle Freude am «Versagen» ihrer phil. II-Kollegen, weil die Kinder die «so einfache, einleuchtende rechnerische Seite» der Maßstabrechnungen nicht beherrschen. Viele wissen allerdings gar nicht, dass 1. Maßstabberechnungen erst im Rechenbuch der 6. Klasse auftauchen, 2. die Zahlen über 10 000 erst in der 5. Klasse eingeführt werden, und dass 3. die Längens-masse erst etwa in der Mitte der 5. Klasse eingeführt werden. – Wo bleibt da die Koordination der Fächer? (Französischlehrer könnten in Sachen Grammatik ein noch viel schöneres Lied singen!)

2. *Gemeine Brüche*: Das Bruchrechnen ist für viele Lehrer und Schüler eine harte Nuss. Als ich kürzlich in meiner 6. Klasse am Ende dieses Kapitels die Gemeinen Brüche offiziell, aber nur vorübergehend, «begrub», ging ein erleichtertes Aufatmen durch die Klasse. Die Verwandlung der Dezimalbrüche in Gemeine Brüche, und umgekehrt, verschob ich absichtlich auf das Ende des Dezimalbruchrechnens.

Wo liegen die Schwierigkeiten? Sicher zum Teil am Versagen des Lehrers. Ich glaube aber auch, dass uns das Rechnungsbüchlein einen unglücklichen Gang durch das Bruchrechnen vorschreibt. Natürlich bliebe es dem unzufriedenen Lehrer frei, dieses Kapitel in anderer Reihenfolge zu behandeln. Erfahrungsgemäss wirkt aber das «Umorgeln» an sich auf die Schüler auch verwirrend. Mit der nächsten Klasse will ich es mit einem vom Büchlein ganz getrennten Lehrgang versuchen.

Ist das Bruchrechnen wirklich so schwierig zu erklären und zu verstehen? Wenn man das Kapitel «Gemeine Brüche» im Büchlein betrachtet, wird man das Gefühl nicht los, dass dieses «Tier» methodisch so gründlich in seine Bestandteile seziiert worden ist, dass man am Schluss nicht mehr weiss, wie dieses Tier überhaupt als Ganzes aussieht. – Wozu Additionen und Subtraktion in zwei separaten Abschnitten behandeln? Wozu Multiplikation und Division von Brüchen mit ganzen Zahlen voneinander trennen? Erweitern und Kürzen, oder g. g. T. und k. g. V. sind doch so wesensnah, dass sie doch in einem «mathematischen Atemzug» erfasst werden könnten. Ist es sinnvoll, das Problem Bruch: Bruch auf das folgende Jahr zu verschieben, wo es doch ganz natürlich wäre, im Anschluss an oder mit der Multiplikation zusammen diese Hürde auch noch zu nehmen?

Im Zusammenhang mit dem Problem Zahl mal oder durch Bruch könnte man sich fragen, ob man einfache Dreisätze (mit Errechnung des Zwischenresultates, also ohne Bruchstrich) nicht mit Vorteil vor dem Bruchrechnen behandeln sollte. Das Problem $8 \times \frac{3}{4}$ ist ja seinem Wesen nach schon ein Dreisatz! $8 \times 3 : 4$, oder noch besser $\frac{4}{4} = 8$, $\frac{1}{4} = 2$ und schliesslich $\frac{3}{4} = 6$.

Mir will scheinen, dass «der Entwurf eines übersichtlichen Bildes dieses Tieres Bruchrechnen» wichtiger ist als das rein rezeptmässige Operieren damit. Man möchte doch dem Kind das Zusammenspiel der Zahlen zwischen 0 und 1 aufdecken und in diesem Sinne seinen mathematischen Horizont erweitern. Wenn gesagt wird, das sei bei einem Kind in diesem Alter noch gar nicht möglich, so sollte mit dem Bruchrechnen noch zugewartet werden. Dezimalbrüche (natürlich anders aufgebaut) und Dreisatz, wie vorhin erwähnt, könnten zum «Zeitgewinn» gut vorher behandelt werden. Allerdings ist hier die Frage der Reihenfolge weniger wichtig als das Bedürfnis nach einem weniger «sezierenden», nach einem beseelteren Vorgehen, auch im Lehrmittel.

3. *Dezimalbruchrechnen:* Auch hier, scheint mir, geht man mit dem «Sezieren» zu weit, und mit der Aufteilung des Gebietes auf die 6. und 7. Klasse wird dem Lehrer die Möglichkeit einer umfassenden Betrachtungsweise genommen. Besonders deutlich wird das am Beispiel der Division, wo die Rechnungen den Gedanken der Periodizität nicht aufkommen lassen, da dieser erst «im nächsten Jahr drankommt». Im Spiel mit Zahlen muss man doch schon ganz früh auf dieses Problem stossen (eigentlich schon in der 5. Klasse; zum Beispiel $100\,000 : 3$), wobei dann die Frage des Rundens sowie der Genauigkeit eines Resultates, erst noch sinnvoller wird. Wenn wir schon in der 5. Klasse das Dezimalsystem gedanklich bis ins unendlich Grosse erweitert haben, liegt es doch nahe, dass man jetzt das Eintauchen ins unendlich Kleine oder Präzise wagt.

4. *Aufteilung des Stoffes:* So bedauerlich, um nicht zu sagen unrichtig, die unorganische Aufteilung des Bruchrechnens auf die 6. und 7. Klasse ist, so bedenklich scheint es mir, dass dann oft die 2. Hälfte von einem andern Lehrer entwickelt wird. Wohl mag man sich sagen, dass, wer's beim ersten Lehrer nicht erfasst hat, es dann doch beim zweiten tun wird, vielleicht... Nun wollen wir aber dem Kind in erster Linie ein Bild «des ganzen Tieres» entwerfen (dies im Sinne einer Erweiterung des mathematischen Denkens und Verständnisses) und erst in zweiter Linie das handwerkliche Rechnen damit. So wenig, wie im allgemeinen einem Maler zugemutet wird, das angefangene Bild eines andern zu vollenden, so wenig sollten wir es mit unseren mathematischen «Bildentwürfen» tun.

Der Lehrerwechsel am Schluss der 6. Klasse wird durch die Übertritte vieler Schüler ins Untergymnasium noch wahrscheinlicher. Ist es da richtig, das Bruchrechnen so zu trennen? Sollte man nicht wieder, wie früher, die Gemeinen Brüche dem einen Jahr, die Dezimalbrüche dem andern zuteilen? Jedenfalls scheint mir eine Neuverteilung des Stoffes nötig zu sein.

5. *Das Prozent-Rechnen:* Wenn man den Dreisatz begriffen hat, dürfte das Prozent-Rechnen keine allzu grossen Schwierigkeiten mehr bereiten. Dass man bei der Einführung dieses Gebietes das Problem in «Prozentwert gesucht», «Prozentsatz gesucht» und «100% gesucht» teilt, mag noch angehen. Dass aber diese Dreiteilung mit Anpassung an die jeweiligen Anwendungsgebiete immer wieder vorgenommen wird, geht entschieden zu weit. Auch hier ging der methodische Seziergeist ans Werk und lässt den Blick für das Ganze verlieren.

Das Prozentrechnen mag wohl für den Alltag von grossem praktischem Wert sein. Ist es aber richtig, von den total 98 Seiten der drei letzten Rechenbüchlein (Übungsgruppen und geometrischer Teil exklusive) 55 Seiten dem Prozentrechnen und seinen Anwendungen zu widmen? Wenn sich seinerzeit Gotthelf über die Bauern belustigte, die nur so viel im Rechnen lernen wollten, als zur Berechnung der Heustöcke nötig war, so könnten wir heute ebenso lächelnd sagen, dass der Sekundarschüler vor allem das Prozentrechnen beherrschen müsse, denn das sei für den geschäftstüchtigen Durchschnittsschweizer das Wichtigste...

Und nebenbei: Wieso und wie lange noch nehmen wir den Ankaufspreis als 100% an, wo doch heute ein Geschäft den Verkaufspreis als 100% annimmt. 50% Gewinn nach Schulrechnen entsprechen $33\frac{1}{3}\%$ nach üblicher Geschäftspraxis.

6. *Moderne Mathematik:* Vor eineinhalb Jahren mussten in der Provinz Ontario, Kanada, alle Lehrkräfte einen Sommerkurs zur Einführung in den neuen Lehrplan der Mathematik (1.–13. Schuljahr!) besuchen. Die Neuerungen waren einschneidend. Kaum verdaut, musste in einigen Städten der neue Stoff in neuen Büchern den Schülern dargeboten werden. Mütter und Väter waren und sind immer noch beim Hausaufgabenhelfen ratlos. Aber man ist glücklich über die Neuerung, über das «fortschrittliche Denken».

Solche schlagartige Neuerungen liegen uns Bernern zum Glück nicht. Neues braucht Zeit zum Reifen; das

Bad soll nicht samt dem Kind ausgeschüttet werden. Aber im ganzen gesehen muss doch auch unser Rechnen sich wandeln.

Ist eine Wandlung bei uns feststellbar? Wohl haben wir vor einigen Jahren am Pensum abgebaut, aber Neues ist nichts dazugekommen, höchstens vielleicht eine gewisse Examenangst, da ja heute so viele Schüler nach Abschluss ihrer Sekundarschulzeit eine Aufnahmeprüfung zu bestehen haben. Deshalb wohl wird im 9. Schuljahr kaum mehr etwas Neues geboten, dafür aber ein ganzer Katalog von Übungsgruppen, vom Fakultativunterricht gar nicht zu sprechen. Wenn die Primarlehrer der 4. Klasse Examendrill betreiben, schätzen wir das nicht; wir aber nennen den unserigen «Vertiefen der Materie»...

7. *Veränderter Alltag*: Ein junger kanadischer Professor erklärte kürzlich, dass die heutige Welt vornehmlich eine mathematische Welt ist. Es gehe heute einfach nicht mehr an, dass Leute eine defensive Haltung annehmen, wenn sie zum Beispiel in der Zeitung auf gewisse mathematische Gedankengänge stossen (ebensowenig, wie das bei literarischen oder Kunstbesprechungen der Fall ist – oder sein sollte). Wohl bleibe vieles unverstanden. Aber trotzdem müsse man «diesem Unverstandenen Verständnis entgegenbringen». Schliesslich brauchen Hausfrauen fast täglich das Bügeleisen, ohne davon viel mehr zu wissen, als dass es der Elektrizität wegen heiss wird. Trotzdem hat das Bügeleisen nichts Unheimliches mehr an sich. Ähnlich positiv müsste man sich heute auch ändern, neuen Erkenntnissen gegenüber verhalten. Ein neues, umfassenderes Denken auf mathematischem Gebiet sei deshalb eine Forderung der heutigen Zeit.

Als ich mit meiner Klasse die Expo besuchte, wurde mir je länger desto klarer und fast unheimlicher bewusst, mit was für Problemen sich unsere Jugend in ein paar wenigen Jahren auseinanderzusetzen haben wird. Da wird uns wahrlich die Beherrschung des Prozentrechnens nicht stärken!

Mehrere Schüler meiner 8. Klasse basteln zu Hause Radios oder bauen sich ferngesteuerte Flugzeugmodelle. Sie wachsen also mit Dingen in Selbstverständlichkeit auf, die für uns noch von einer gewissen Unannehmbarkeit umgeben waren. «Aber sie verstehen's ja doch nicht!» sagt da der Schulmeister in uns. Der Zukunftsgläubige aber antwortet: «Gerade das müssen wir heute vermehrt lernen: Mit Dingen zu leben, die wir als Laien bewusst nicht verstehen.» Grundsätzlich ist das ja nichts Neues; siehe Bügeleisen, Auto, Fernsehen usw. Aber das heutige und zukünftige Neue bringt, mehr denn je, so viel offensichtlich Unverständliches! Mit dem zunehmenden Spezialistentum gibt es zwangsläufig auch mehr Laien. Und wir alle müssen lernen, den Spezialisten Vertrauen zu schenken.

Mit einer etwas mathematischeren Einstellung dürften wir eher dazu bereit sein, solches Vertrauen zu schenken. Eine umfassendere Mathematik darf also nicht mehr bloss «nützlich» sein, sondern soll uns auch zum Menschsein verhelfen, genau so wie Literatur, Kunst und andere Kulturgüter. Unser gegenwärtiger Rechnungsplan geht noch allzu einseitig von der blossen Nützlichkeit aus. Sein Bildungswert ist, gemessen an dem, was Mathematik zu schenken vermag, sehr begrenzt.

8. Fragen an die Mathematiker:

a) Wie weit und wann soll die moderne Mathematik (Mengenlehre mit Zugewandten), die uns kürzlich in Form eines Kurses durch die ISM nähergebracht wurde, in unsern Schulen Eingang finden? Ist ihre Einführung zu einer Neukonzipierung unseres Lehrplanes unbedingt nötig, oder bloss wünschenswert?

b) Könnte nicht unser bisheriges Pensum zugunsten anderer mathematischer Gebiete stark kondensiert werden? Etwa so, dass zum Beispiel die Gewinn- und Verlustrechnung, An- und Verkauf, Skonto und Rabatt, Zinsrechnungen, usw. als blosser Anwendungen des Prozentrechnens aufgefasst werden und nicht als in sich geschlossene Gebiete.

c) Müssten Algebra und Geometrie, in gegenwärtiger oder abgeänderter Form, nicht auch allen Mädchen zugänglich gemacht werden? Mit schon geringen Algebrakenntnissen liessen sich dann statt aller Dreisatzrechnungen Proportionsgleichungen aufstellen, die viel eleganter und umfassender zu Lösungen führen.

d) Was für andere mathematische Denkrichtungen kämen zudem noch in Frage? Ich denke an ausgewählte und einführende Kapitel der Kombinatorik, Funktionslehre, analytische Geometrie, Trigonometrie, Sphärometrie usw.

Liebe Kollegen! Jetzt habe ich mich, vorläufig wenigstens, fertig gekratzt. Wer bringt den Balsam? Wer will weiter kratzen?*

R. Schweingruber, Sek. Spiegel

* *Jany Binz*, Gymnasiallehrer in Bern und Leiter der Informationsstelle für Mathematikunterricht, war so freundlich, unserer Aufforderung nachzukommen und zum Artikel des Kollegen Schweingruber Stellung zu nehmen. Seine Entgegnung folgt im nächsten Schulblatt (7. Januar 1967). *Red.*

Sprachecke: «Am Ende der Nacht»

Seit einiger Zeit werden wir im Wetterbericht mit der Wendung beglückt, es sei «am Ende der Nacht» die und die Temperatur zu erwarten. Ich gestehe, dass mich dieses «Am Ende der Nacht» anfänglich belustigte, dann in wachsendes Erstaunen setzte: Sollten die «Erfinder» dieser Variante am Ende gar stolz sein auf ihren sprachlichen Spürsinn? Heute ist mir der Wetterbericht, er mag im übrigen lauten wie er will, zu einem leisen Ärgernis geworden, sooft darin wieder von Temperaturwerten «am Ende der Nacht» die Rede ist. Und das geschieht, leider, recht häufig, gelegentlich gar zweimal in derselben Vorhersage. (In den letzten Tagen, das sei festgehalten, scheint es in unserem Lande eher wieder einen frühen Morgen und Frühtemperaturen zu geben.)

Die Verfasser des Wetterberichtes werden sich vielleicht darauf berufen, man spreche ja auch vom Ende einer Veranstaltung, sage endlich, Ends aller Enden, endigen («Ach, des Lebens schönste Feier / endigt auch den Lebensmai»), beendigen, verenden. Der Einwurf ist berechtigt; doch gilt es zu beachten, dass der Grundbegriff «Ende» entstehungsgeschichtlich zunächst örtlich, nicht zeitlich, zu verstehen ist. Das gemeingerm-

nische Hauptwort bedeutet, nach seiner Etymologie, das «vor einem Liegende»; es ist nahe verwandt mit der Vorsilbe ant- (anti-), die ihrerseits «gegenüber», «entgegen» meint: Antlitz ist das «Entgegenblickende», Antwort das «Gegenwort», die Gegenrede. «Ende» bezeichnet auch das äusserste Stück eines Dings; man spricht von einem Endchen Schnur, Draht, Seil, Strick, Stock usw.

Doch kommen wir auf den zeitlichen Gebrauch des Wortes zurück. «Ende» meint doch wohl einen letzten, fest begrenzten Zeitpunkt. Es gibt das Ende des Tages, gewiss; aber dies ist ein kalendarischer Begriff, der Mitternacht und den Beginn eines neuen vierundzwanzigstündigen Tageslaufes anzeigt: für den allmählichen Übergang von der nächtlichen Dunkelheit zur Tageshelle und umgekehrt steht ein anderer Begriff zur Verfügung: es dämmert, die Dämmerung bricht herein. Ein Ende der Nacht dagegen kann es schlechterdings nicht geben.

Um mich von dem allfälligen Vorwurf reinzuwaschen, die vorgebrachte Kritik sei Beckmesserei, lasse ich den freundlichen Leser noch einen Blick tun auf den modernen Begriff des Wochenendes. «Ende» im natürlichen, örtlich verstandenen Sinn ergibt die Mehrzahlform die Enden, wie der Strahl / die Strahlen, das Auge / die Augen: gemischte Deklination. Wie lautet der Plural von Wochenende? Die Wochenenden? Etwas in uns sträubt sich gegen diese Form (das Wort ist nicht umsonst englische Importware, week-end). Irgendwie erinnert Wochenende an die andern «Enden», an Abfallartiges, Resten wie in Schnurenden, Garnenden. Das hat wohl jene Übersetzerin bewogen, in einer englischen Kurzgeschichte zu schreiben: «Malcolm hatte alles in allem acht Wochenende... bei ihnen verbracht.» – Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Sprachgebrauch diese grammatische Unterscheidung übernimmt, um die sachliche Verschiedenheit der beiden Begriffe zu unterstreichen. So sind ja auch die doppelten Mehrzahlformen für Schild (Schilde und Schilder), Ding (Dinge und Dinger), Zins (Zinse und Zinsen) usw. zustande gekommen. So oder so: der «Fall Ende» weist jedenfalls wieder einmal darauf hin, dass in der Sprache unendlich viel geheimes Leben lebt und dass ihre Wörter keine blossen Sprachmarken, sondern oftmals sinn-schwere Wesen sind, in denen feine Zwischen- und Untertöne mitschwingen.

Hans Sommer

Verschiedenes

Brief von Mr. Stan Keeble, Berater in Nyafaru, an die vielen Freunde und Gönner der Nyafaruschule im Kreise des FEPA und des Bernischen Lehrervereins

«Hat Sie unser Rundbrief vom Juli dieses Jahres über England erreicht? Der wird Ihnen von all unsern Problemen hier eine kleine Ahnung geben. Ich finde aber, dass die Leute aus dem FEPA und dem Bernischen Lehrerverein einen direkten Kontakt mit uns haben sollten. Sie möchten sicher gerne Genaueres über unsere Fortschritte wissen.

Obwohl unsere Schule fast ganz von Ihren Aufwendungen abhängt, darf nicht übersehen werden, dass die Eltern der Kinder pro Jahr die enorme Summe von 200 Pfund, ca. 2400 Fr. für Schulgelder, Bücher und Schulmaterial bei-

steuern. Dies bedeutet sehr viel in einem Gebiet, wo die Löhne nur 20 bis 25 Fr. ausmachen. Einige Familien haben überhaupt keinen Barverdienst.

Dass Eltern diese für sie so riesigen Summen aufbringen, ist ein Zeichen, wie sehr sie diese Schulungsmöglichkeit schätzen. Die Zuneigung der Kinder zu ‚ihrer‘ Schule zeigt sich darin, dass sie fröhlich die langen Distanzen unter die Füsse nehmen. Wenn ich sie sehe, sind sie am Ende ihres langen Schulweges angelangt. Für einige von ihnen war es eine anstrengende Wanderung von 8 bis 9 km über steile Abhänge hinauf und in tiefe Täler hinunter. Immer haben sie einen fröhlichen Gruss für mich. Wenn ich deprimiert bin, kann ich mich wieder aufrichten dadurch, dass ich hinunter in die Schule gehe. Die natürliche Höflichkeit der Kinder ist mir ein Erlebnis.

Gegenwärtig helfen die Kinder und ihre Eltern in konkreter Weise am Aufbau der Schule mit. Sie tragen Steine zusammen für den Bau der neuen Klassenräume. Ihr aus Europa spendet ja Euer Geld dafür! Der neue Schulpavillon kostet daher nicht mehr als 10 000 Fr. Während vielen Nachmittagen reissen die Kinder grosse Steine aus Abhängen und Bachbetten, welche dann durch den Traktor der Farm auf den Bauplatz geschleppt werden. – Wir hätten es vorgezogen, unser neues Schulgebäude wie am Anfang im Schweizer Stil aus Holz zu errichten. Die ersten Holzbauten waren so charakteristisch, wenn man sich der Schule auf dem Wege nach Nyafaru näherte! Jedoch hatten wir Zweifel, ob Holzbauten dem Klima so gut standhalten wie Steingebäude. (Stein ist auch wesentlich billiger als Holz.) Der neue Schulblock wird aus Stein sein. Dieser Schulpavillon wird die drei Oberklassen der Primarschule, also Standard 4, 5 und 6 beherbergen. – Ihr werdet vielleicht alle die Geschichte der drei Lehrerinnen aus Bern gehört haben, die für uns auf dem rhodesischen Erziehungsdepartement intervenierten. Dadurch erhielten wir die offizielle Erlaubnis, unsere Grundschule durch die 3 Primar-Oberklassen zu ergänzen. Dieses Jahr ist die 6. Klasse eröffnet worden. Im nächsten Jahr kommt die siebente und 1968 die achte Klasse dran. Wir werden die Schüler also auf Standard 6 führen.

Man sagt sehr oft in Afrika, dass Leute mit einer bessern Schulbildung dem Lande untreu werden und in der Stadt einen bessern Posten suchen wollen. Das Leben der meisten Schulkinder aber wird sich auf dem Lande abspielen. Wir möchten ihnen daher eine Schulung geben, die ihnen das Leben in den Inyangabergen besser erschliesst. Am Anfang der Schule (als der Schweizer Lehrer L. Sommerau bei ihnen weilte) gehörte Gartenbau zum freiwilligen Programm. Seither pflanzen immer noch viele Kinder Gemüse im Schulgarten. Wir würden von der Schule aus gerne wieder mit Gartenbau anfangen. Viele Afrikanerkinder beschäftigen sich gerne mit Schnitzen und Modellieren.

Die Seifensteinschnitzer im Inyangadistrikt sind sehr bekannt und ihre Kunst ist in der ganzen Welt bekannt. Einer dieser Schnitzer zog nun nach Nyafaru hinauf. Er will sein Handwerk in einem Schuppen neben der Schule betreiben. Wir werden herausfinden, ob es möglich ist, einige Kinder in diese Kunst einzuführen. Dies ist zwar nur ein Experiment, dessen Erfolg noch ungewiss ist. Wir werden später darüber berichten.

Als ich im Dezember hierherkam, war ich sehr beeindruckt vom grossen Gegensatz zwischen den afrikanischen und den englischen Kindern. Die englischen Kinder stammen aus Familien, die, gemessen am afrikanischen Lebensstandard, ‚wohlhabend‘ sind. Doch in England bekommen sie Gratismilch in der Schule, Schulmittagessen oder Suppen. Unsere Afrikanerkinder aber erhalten trotz ihres weiten Schulweges, den sie ohne Morgenessen unter die Füsse nehmen, nichts ausser einem nährenden Trunk, wenn sie bis zum Nachmittag bleiben. Ich plane daher, eine kleine Kuhherde in Nyafaru anzuschaffen, damit die Kinder in der Schule Milch bekommen.

Wir gaben jedem Mitglied der Genossenschaft ein Stück Land, das der einzelne bebauen kann. Shem Marunda, der eine einjährige Ausbildung in Viehhaltung hinter sich hat, plant nun, Milchkühe auf seinem Land zu halten und so die Produktion der Schulmilch an die Hand zu nehmen. Wir werden einen Wohlfahrtsfonds gründen, der die produzierte Milch zu einem angemessenen Preise abnehmen und gratis den Schulkindern abgeben kann.

Eine wichtige Aufgabe für mich ist es, eine Brücke zwischen den Rassen zu bauen. Daher war ich froh, hie und da Einladungen von unsern weiteren und näheren Nachbarn erhalten zu haben. Diese sind alle europäische Gutsbesitzer. Wenn eine missionarische Aufgabe auf uns wartet, so ist sie nicht bei unsern afrikanischen Freunden, sondern bei unsern Rassengenossen zu erfüllen.

Da wurden wir z. B. zur Begrüssung meiner Frau und meines Sohnes von einer nachbarlichen Gutsbesitzerfamilie eingeladen. Aus Absicht hatten wir die Einladung nur angenommen unter der Bedingung, dass die *ganze* Familie eingeladen werde. Zu dieser gehört auch Nyasha, einer der afrikanischen Jungen, dessen Eltern letztes Jahr fortgewiesen worden sind. Als wir ankamen, wurden wir freundlich in die Stube, der Afrikanerbub aber in die Küche geführt. Was sollten wir tun? Diesen Willkommensbesuch abbrechen und jegliche Verbindung zu unsern Nachbarn zerstören? Eine Verbindung, die wir brauchen, um sie zu beeinflussen? Die Gastgeber empfanden ihr Verhalten als völlig normal und anständig. Erst auf dem Rückweg entdeckten wir, dass man unserm Afrikanerbub nicht einmal etwas zu essen gegeben hatte. – Wenn wir das Verhalten dieser Weissen mit der entzückenden Höflichkeit von Nyasha vergleichen, wundern wir uns, was man bei den Europäern in diesem Gebiet eigentlich unter ‚zivilisiert‘ versteht.

Dieses Beispiel gibt einen Begriff davon, wie schwer es ist, in den Rassenbeziehungen auch nur eine kleine Verbesserung zu erreichen. Dabei haben die Europäer eine Bekehrung nötig und nicht unsere schwarzen Freunde! Wir fragen uns oft, wie wir diese Aufgabe anpacken sollen.

Der Name der Schweiz steht in hohen Ehren bei unsern Kindern. Wir hoffen, dass irgendeinmal wieder Besuch aus der Schweiz eintrifft. Er wird mit Freuden empfangen werden! Im Namen der Leute von Nyafaru und besonders der Kinder sage ich *Mangwanani! Danke schön!*

Stan Keeble, Berater in Nyafaru

Malerei und Holzschnitt, Ausstellung Paul Wyss
19. Dezember 1966 bis 8. Januar 1967 in Langnau i. E.

In der Vielfalt der vorweihnachtlichen Kunstaussstellungen zeigt Paul Wyss hier eine Werkschau, die durch ihre eigene Physiognomie den Besucher überrascht. Heute, wo man

schon manchenorts vom Gegenstandslosen den Weg zurück angetreten hat, wenn auch nicht im realistischen Sinne, stehen wir vor den Aquarellen und Gouachen eines Malers, der, im Zusammenhang mit seinem Kunstunterricht am bernischen Gymnasium, wohl alle Umsetzungen, Abstraktionen und Auflösungen im Geiste mitgemacht hat, aber in eigenen Experimenten immer den geraden Weg der aufrichtigen und direkten Empfindung vor dem Objekt gegangen ist. Verwundert betrachten wir Blumenbilder und Landschaften mit dem Gefühl, als hätte sich nun der Kreis geschlossen, als seien wir nach langem Weg an den Ursprung zurückgekehrt.

Frau Gertrud Wyss-Trachsel bereichert die Ausstellung mit einer sorgfältigen und vielgestaltigen Auswahl aus ihrer Scherenschnittmappe. Aus kleinen Anfängen hat sie mit feinnerviger Hand und ausgeprägtem Sinn für Fröhlichkeit und Schönheit die liebenswerte Kleinkunst der Schere zu grossformatigen Erinnerungs- und Gratulationsblättern sowie Taufsprüchen entwickelt und zu neuen Inhalts- und Ausdrucksbereichen erweitert.

In den Holzschnitten gelangt Paul Wyss zu kraftvollen graphischen Formulierungen, wo sich der Natureindruck zur synthetischen Zeichensprache verdichtet. Die reiche und schöne Ausstellung sei allen unseren Kolleginnen und Kollegen zum Besuche wärmstens empfohlen. *H. Plattner*

Jahrbuch, Bernisches Historisches Museum 1963/64

1964 konnte das Bernische Historische Museum ein bedeutendes Teppichfragment aus dem französischen Kunsthandel erwerben (siehe Bild auf dem Titelblatt). Durch Direktor Robert L. Wyss hat es seine erste Würdigung erfahren. Eine weitere Arbeit verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, sie stammt von Anna Maria Cetto: Der Berner Traian- und Herkinbald-Teppich. In einer umfangreichen und gründlichen Abhandlung wird uns ein Stück europäische Kulturgeschichte aus dem 15. Jahrhundert nahegebracht.

Kollege Hans Sarbach steuert einen Beitrag über seine Grabungen an der Wailanlage Grasburg-Schlössli bei.

Schon im Jahre 1959 erschien im Verlag Stämpfli & Cie, Bern, «Bildteppich und Antependien im historischen Museum Bern.» Dieses Buch liegt nun in der dritten veränderten und erweiterten Auflage vor. Es dürfte eigentlich in keiner bernischen Lehrerbibliothek fehlen, liefert es doch Anschauungsmaterial zur Kulturgeschichte der Burgunderkriege, der Reformation (Vinzenzenteppiche) und des Klosters Königsfelden, das an der Stelle, wo man König Albrecht I. ermordete, durch seine Gemahlin errichtet wurde. Die drei Königsfelder Antependien (Altarvorhänge) gehören mit zum Kostbarsten, was der Berner Paramentenschatz zu bieten hat. *v. B.*

L'ÉCOLE BERNOISE

Noël

Dans les champs, les bergers veillaient, et leurs troupeaux
Paissaient paisiblement. Cette nuit de décembre,
Douce, étoilée avait un goût de miel et d'ambre.
Le calme d'alentour invitait au repos.

Mais les pâtres soudain virent une lumière
Monter vers l'horizon, puis enflammer les cieux.
La gloire du Seigneur resplendit autour d'eux,
Et l'Ange leur dit: «Gloire à Dieux! Paix sur la terre.»

«Hommes, paix sur la terre et bonne volonté
«Parmi vous!... Gloire à Dieu! Le Sauveur vous est né.»

Ils trouvèrent l'Enfant couché dans une étable.
Les anges dans le ciel chantaient l'alléluia,
Célébrant le Sauveur que Dieu nous envoya
Dans la nuit de Noël, dans la joie ineffable.
Lumière d'Orient, allégresse et clarté,
D'une lueur soudaine éblouissant le monde,
Messagère de paix en promesse féconde,
Toi seule peux encor sauver l'humanité.

B.-O. Bessire
(Sous le ciel natal)

M. le D^r René Baumgartner se retire

C'est avec un sentiment de sincère regret que les enseignants jurassiens ont appris que le D^r René Baumgartner quittait la rédaction de la partie française de l'«Ecole bernoise», poste qu'il occupait avec distinction depuis 1938.

L'élection au Conseil exécutif de M. Mœckli avait laissé libre le poste de rédacteur français de l'«Ecole bernoise». Le temps manquant, le Comité cantonal ne pouvait songer à une élection complémentaire définitive, pour pourvoir ce poste. L'Assemblée des délégués du 4 juillet 1938 nommait provisoirement, pour une année, le D^r René Baumgartner, en qualité de rédacteur français de notre journal, nomination conditionnelle, puisque le D^r Baumgartner ne poserait pas sa candidature en vue de l'élection définitive.

En 1939, la place est mise au concours; six candidats sont annoncés. Les présidents des sections jurassiennes proposent M. Barré, instituteur à Bienne. Lors de l'Assemblée des délégués du 3 juin, les délégués jurassiens nommèrent M. le D^r René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale des institutrices de Delémont, en qualité de rédacteur français de l'«Ecole bernoise».

C'est en 1913 que le D^r René Baumgartner obtint son diplôme d'instituteur à l'Ecole normale de Porrentruy; la même année, il est nommé à Saicourt, petit village des «Petits Cantons» comme on les appelle chez nous. A tiré par la nature assez sauvage de cette région, il aime à parcourir les sites merveilleux des bords de la Trame, les espaces boisés de bouleaux et de pins du nord des tourbières de Bellelay, à la recherche des *Droséras* et des *Sarracénia purpurea*. L'étude l'arrache pourtant de ses rêveries, et nous le retrouvons maître secondaire scientifique à Corgémont en 1922, poste qu'il occupe avec une rare distinction jusqu'en 1928, date à laquelle le Conseil exécutif l'appelle à l'Ecole normale de Delémont, où il enseigna en particulier les sciences et l'allemand, langue qu'il possède parfaitement.

Tout en enseignant à Delémont, René Baumgartner prépare son doctorat en biologie végétale à l'Université de Bâle.

Ses activités au sein de la corporation des enseignants sont nombreuses: membre du Comité cantonal de la SIB (1936-1941); vice-président de la Société bernoise des maîtres aux Ecoles moyennes (1932-1934); président de la même société (1934-1936). Durant de longues années M. le D^r René Baumgartner a assuré la présidence de la Commission du diplôme secondaire.

M. le D^r René Baumgartner nous quitte pour jouir d'une retraite que la SPJ lui souhaite longue et heureuse. Les enseignants jurassiens lui doivent beaucoup; leur reconnaissance est entière. Grâce à lui, le Jura avait sa place réservée, chaque semaine, dans les pages de l'«Ecole bernoise».

Le fichier que le D^r Baumgartner possède doit être important, car les articles qu'il réclamait sans cesse aux enseignants jurassiens n'arrivaient pas nombreux à la rédaction, et pourtant, il fallait alimenter le journal.

La SIB, la SPJ en particulier, ses collègues disent toute leur reconnaissance à M. le D^r René Baumgartner d'avoir été leur trait d'union, entre le Nord et le Sud, lui qui savait comprendre les uns et les autres.

A René Baumgartner, nous ne pouvons que dire: Merci.

Pour remplacer le D^r René Baumgartner, les enseignants jurassiens ont fait appel à Francis Bourquin, de Bienne: poète, écrivain, conférencier, journaliste, correspondant de plusieurs journaux, et, tout de même, enseignant.

La liste de ses écrits est trop longue pour la publier dans ces lignes. Citons entre autres: «Poèmes du Temps bleu», «Paroles dans le Soir», «Paysages du Cœur».

Francis Bourquin est membre de l'Association des écrivains neuchâtelois et jurassiens, de la Société des écrivains suisses, de l'Institut jurassien des sciences, des lettres et des arts, et nous en passons.

Pour remplacer le D^r Baumgartner, le choix de Francis Bourquin est des plus heureux; ses collègues jurassiens lui font part de leurs sentiments reconnaissants d'avoir accepté cette nouvelle tâche. Ils lui adressent leurs vœux amicaux, en lui «promettant» de le seconder dans son nouveau travail, de lui faire parvenir la matière nécessaire pour remplir les pages françaises de l'«Ecole bernoise».

Le Comité de la SPJ félicite Francis Bourquin pour la belle marque d'amitié dont il est l'objet de la part de ses collègues jurassiens; le Comité SPJ lui «assure» un envoi régulier de ses délibérations, il fera l'impossible pour encourager les Jurassiens à seconder notre nouveau rédacteur français.

M. Farron, président de la SPJ

Le Comité cantonal SIB prendra congé de son fidèle et distingué collaborateur lors de sa séance du 28 janvier 1967. Il s'associe dès maintenant aux sentiments de reconnaissance de la S. P. J. et assure son successeur, M. Francis Bourquin, de son entier soutien.

Au nom du Comité cantonal SIB

Le président: *R. Strahm*

Le secrétaire: *M. Rychner*

Adieu du rédacteur

Le 27 juin dernier j'ai fait part au Secrétariat de la SIB – à l'intention du Comité cantonal – de ma décision de me retirer le 31 décembre prochain, pour raison d'âge, de la rédaction de l'«Ecole bernoise». Le 28 septembre 1966 le Comité cantonal a désigné, pour me remplacer, M. Francis Bourquin, instituteur à Bienne.

M. Bourquin qui n'est pas seulement pédagogue, mais aussi homme de lettres et poète, ne manquera pas de faire bénéficier les lecteurs de notre organe professionnel de sa vaste érudition. Je le félicite très cordialement de sa nomination, et je souhaite qu'il trouve dans l'accomplissement de sa nouvelle tâche beaucoup de satisfaction.

En quittant la rédaction de l'«Ecole bernoise», après y avoir œuvré pendant près de trente ans, je tiens à dire mes plus vifs remerciements à tous ceux qui m'ont secondé dans mon activité, et je me permets de les inviter à collaborer désormais avec M. Bourquin.

Ma reconnaissance va aussi aux organes directeurs de la SIB qui, depuis ma nomination, en 1938, m'ont toujours renouvelé leur confiance.

Je conserverai dans ma retraite le meilleur souvenir des rédacteurs de la partie allemande de notre hebdomadaire,

Fritz Born, Paul Fink et Hans Adam, ainsi que des chefs du Secrétariat central, Otto Graf, Dr Karl Wyss et Marcel Rychner, sans oublier mon ami Jules Cueni, qui a laissé une si belle trace dans les annales de la SIB comme président du Comité cantonal et, pendant de nombreuses années, de l'Assemblée des délégués.

Au moment où l'«Ecole bernoise» va entrer dans sa 100^e année d'existence, et tenter un essai de fusion avec la «Schweizerische Lehrerzeitung», je forme les meilleurs vœux pour la prospérité de la grande association des enseignants bernois, et pour le développement harmonieux de notre presse pédagogique.

Je ne voudrais pas clore ces lignes sans exprimer aux imprimeurs de notre organe professionnel, MM. les frères Eicher, ainsi qu'à leur personnel chargé de la composition, de la mise en page et de l'expédition du journal, mes meilleurs remerciements.

Et comme une nouvelle page du livre du temps va bientôt se tourner, je souhaite à tous les membres de la SIB, et à tous ceux qui, de près ou de loin, s'intéressent à l'«Ecole bernoise», un joyeux Noël et une bonne et heureuse année.

René Baumgartner

Quelques réflexions sur le travail humain

On connaît la pensée d'Aristote, le grand philosophe grec, un des esprits les plus vastes qui ait existé: «Si la navette et le ciseau pouvaient marcher seuls, l'esclavage ne serait plus nécessaire»; tout le problème social qui hante l'esprit des hommes depuis qu'ils existent, tout le problème social, drame éternel de l'humanité est contenu dans cette phrase. Il y est avec ses solutions inéluctables et ses solutions imparfaites, avec les injustices qu'il traduit, avec les espérances qu'il éveille.

A l'époque où Aristote écrivait *La Politique*, aucun outil n'était utilisable sans la main de l'homme. Dans tous les travaux, des plus simples aux plus compliqués, dans ceux qui étaient relativement faciles comme dans les plus durs, on ne connaissait pour les accomplir que la force musculaire. Il n'y avait pas d'autre source d'énergie.

Le transport des matériaux se faisait à dos d'homme ou au moyen de véhicules rudimentaires tirés par des boeufs ou des chevaux, comme c'est du reste encore le cas dans certains pays d'Asie. Le rendement était infime et le produit de tant de peine restait insuffisant pour assurer une rémunération permettant aux ouvriers de vivre décemment. C'était le régime de l'esclavage, nécessaire à ces civilisations de l'antiquité qui brillèrent d'un vif éclat, mais qui disparurent complètement. Ce régime se prolongea à travers plus de 2000 ans d'histoire.

On le retrouve sous des formes variées durant tout le Moyen Age et même au XIX^e siècle sous une forme encore plus inhumaine que dans l'antiquité. C'est ainsi que dans les usines d'Angleterre, la législation alors en vigueur permettait à des enfants de 13 ans de travailler 12 heures dans les mines. En réalité, ces jeunes étaient occupés dans des travaux pénibles dès l'âge de 6 ans, et les Pouvoirs publics fermaient les yeux.

Peu à peu, et cela grâce au machinisme, des progrès dans le domaine social se réalisent. Au début ce sont des ouvriers intelligents qui inventent une machine facilitant le travail humain: Jacquard était tisserand. Mais on se rendit compte qu'il faut des connaissances précises pour activer le progrès dans la fabrication des machines. Ce sont alors des ingénieurs, des chimistes, des professeurs qui passent au premier rang des

chercheurs. Une découverte est alors le résultat, non d'un individu isolé, mais de la collaboration de nombreux savants. Les inventions sont appliquées à l'industrie et c'est ainsi que petit à petit l'énergie musculaire est remplacée par d'autres énergies: thermique, électrique. La plus grande partie de l'Asie et de l'Afrique est encore au stade de l'énergie musculaire. Les pays européens et les Etats-Unis s'efforcent d'améliorer le sort de populations arriérées en les instruisant techniquement afin de les libérer progressivement des travaux de force et de fatigue. Dans tous les pays évolués, le manœuvre des temps anciens écrasé sous son fardeau, relève la tête et devient le surveillant de machines dociles.

De l'atelier artisanal, on passe à l'usine où des machines toujours plus compliquées produisent en grandes séries les objets dont les hommes ont besoin. Durant ces cinquante dernières années, les sciences ont fait plus de progrès que durant les mille ans qui ont précédé notre époque. C'est Oppenheim, savant allemand, aujourd'hui domicilié en Amérique, qui disait que le 70% des grandes découvertes qui ont bouleversé les sciences, sont dues à des savants qui sont encore en vie aujourd'hui.

Si le machinisme facilite le travail de l'homme, il demande des ouvriers qualifiés pour le servir. Contrairement à ce que l'on croit parfois, plus la machine est automatique, plus elle demande de connaissances pour la faire fonctionner, et surtout pour l'entretenir. Pour régler, réparer l'outillage moderne, il faut de grandes qualités intellectuelles: de l'habileté manuelle, de l'initiative, de la précision dans le travail plus que cela était nécessaire dans les métiers d'autrefois parce que l'outillage est devenu autrement compliqué.

C'est Henry Ford qui, dans un livre intitulé *Le Progrès*, paru chez Payot, dit ceci: «Selon les apparences, le rôle d'un constructeur de machines automatiques n'est pas important; mais nous avons découvert que seuls des hommes extrêmement intelligents savent comprendre le fonctionnement de leurs machines suffisamment, et cela est indispensable pour qu'ils fassent leur travail convenablement.»

«L'industrie d'aujourd'hui demande des artisans plus capables que jamais et en demande surtout un plus grand nombre qu'il en existe actuellement. Les hommes de l'industrie n'ont pas seulement besoin d'être habiles: il leur faut aussi une certaine universalité.»

Je retiens ce mot d'universalité. L'école publique, tant primaire que secondaire ne cherche pas à former des spécialistes. Ce soin est réservé aux écoles professionnelles et à l'enseignement supérieur; cependant celui qui veut, dans sa profession, jouer un rôle éminent, doit posséder des connaissances qui débordent son métier. Et c'est durant son jeune âge que l'enfant doit acquérir le plus de connaissances possible, alors que sa mémoire est encore fraîche. Les savants ont toujours été plus ou moins universels, spécialement ceux qui ont créé quelque chose.

Aujourd'hui tous les pays attachent une importance accrue à la recherche dans tous les domaines, la Suisse dépense pour cela 1,7% du revenu national, précédant la Suède et l'Allemagne dans ce domaine. Aux Etats-Unis, 435 000 savants travaillent uniquement à la recherche. Et parmi ces chercheurs, il y a des personnes formées dans toutes les branches des sciences humaines. Mais c'est en vue d'applications pratiques, en vue d'une plus grande productivité que la plupart des recherches se font. Or à côté du travail spécial qui incombe à celui qui œuvre dans le domaine de la recherche, comme du reste à l'employé qui travaille dans son bureau, comme à l'ouvrier dans son atelier, il faut à tous d'autres activités qui les délassent.

C'est M. le Dr Widmer, professeur à l'Ecole normale de Rorschach, qui affirme que dans un univers froidement voué à la productivité, au développement technique, il faut d'autres activités, notamment des activités artistiques, pour que

l'individu garde son équilibre. M. Charmoy, attaché au centre de recherches scientifiques de Paris, rappelle que l'on donne plus d'efficacité à l'ingénieur, au technicien et même à l'artisan en développant leur imagination créatrice par d'autres connaissances que celles se rattachant uniquement à leur métier. A part l'instruction que les jeunes reçoivent à l'école, à côté des lectures qu'ils peuvent faire pour compléter leur formation, il y a deux moyens éminemment efficaces, ce sont la Radio et la TV, mais surtout la TV dont les programmes deviennent de plus en plus riches. Les enfants ainsi que les adolescents qui consacrent quelques heures à écouter et à regarder des émissions bien choisies, à leur portée, se cultivent énormément. Pour que cet enseignement soit efficace, il faut qu'il convienne à l'âge de l'enfant et qu'il ne soit pas donné à trop haute dose.

La génération actuelle a la chance de pouvoir s'instruire facilement par des moyens que nous les aînés ne connaissions pas. Et c'est en les utilisant avec modération que les jeunes acquerront des connaissances qui leur suggéreront des idées lesquelles leur seront utiles un jour dans la vie professionnelle. Cette instruction complémentaire leur permettra de dominer des problèmes souvent complexes qui se présenteront à eux; cela leur donnera peut-être aussi un esprit créateur et les incitera, qui sait, à faire partie un jour d'une équipe de chercheurs.

J. Schwaar

A l'étranger

France

A Bordeaux: Une expérience d'enseignement programmé à la télévision. Plus de cinq mille élèves de classes de 4^e ont participé récemment à Bordeaux à une expérience d'enseignement programmé, réalisée en collaboration avec la Radio-Télévision scolaire par le Centre régional de documentation.

Le choix du sujet des émissions – l'initiation à la technologie – a été dicté par la présence à Bordeaux d'une équipe de producteurs familiarisés depuis des années avec les problèmes de la technique et de la télévision scolaire, et par l'existence d'un groupe de recherches déjà orienté vers l'enseignement programmé, en particulier celui des sciences.

Se fondant sur des expériences concrètes – le programme de physique de la lumière réalisée par l'Unesco à Sao Paulo, et la brochure de l'O. R. T. Union à Genève, etc. –, l'équipe de recherches a mis au point des «unités pédagogiques» qui, par l'intervention de la télévision, des diapositives, du travail écrit et l'utilisation de maquettes individuelles, amènent successivement les élèves à la découverte, puis à la manipulation, au contrôle des notions acquises et à des calculs élémentaires.

Le sujet retenu – observations sur la rotation, et la transmission du mouvement de rotation – a été développé en trois émissions d'environ 20 minutes chacune, suivies de séances de travaux pratiques.

L'émission se décomposait en une vingtaine d'éléments – informations, questions, pauses, renforcement sonores et visuels. Pendant la pause, l'élève inscrit sa réponse dans un carnet spécial qui comporte tous les éléments présentés au cours de la séquence: l'image, la question et une case pour la réponse, avec, au verso, l'énoncé exact de la réponse. Ce carnet constitue ainsi tout à la fois un cahier d'exercices et, par la suite, un livret de révision.

L'émission terminée, l'élève passe à la seconde partie de la leçon fondée sur l'observation et la manipulation. Il dispose à cet effet d'un texte explicatif et d'une boîte maquette individuelle contenant différents accessoires: roues, boulons, ruban adhésif, courroies, poulies, engrenages, etc. – dont le couvercle, percé de trous pouvant recevoir tiges ou axes, peut être fixé en position verticale. A ce stade, où l'élève est appelé

à effectuer des calculs et à faire intervenir des notions de mathématiques, le rythme de travail devient strictement individuel.

Pour les élèves qui n'auraient pu suivre les séquences télévisées, une série de diapositives en couleurs a été réalisée qui reprend la plupart des éléments des émissions. Ces diapositives peuvent servir également de support à une révision collective commentée et critiquée par le professeur.

Informations Unesco

Divers

Concours international de films télévisés pour la jeunesse

Vingt-sept pays étaient représentés au concours de télévision pour les «Prix Jeunesse» organisé l'été dernier à Munich par la Radiodiffusion bavaroise.

Le film tchécoslovaque, «Au pays du grand conteur», a reçu le prix de la meilleure contribution à l'entente internationale entre les jeunes, décerné par la Commission nationale allemande pour l'Unesco à l'occasion du vingtième anniversaire de l'Organisation. Cette production, qui présente aux enfants la patrie de Hans-Christian Andersen, a également reçu le Prix Jeunesse dans la catégorie éducative (7 à 12 ans). Le prix spécial du concours a couronné un film hongrois, «Le petit boiteux», pour ses qualités humaines et sa portée internationale, tandis qu'un film suédois, «L'écolier de Tomteboda», recevait le prix spécial de l'Unicef. Parmi les autres programmes éducatifs ou récréatifs distingués par le jury figurent des productions de la télévision américaine, belge, britannique, hongroise, italienne, suédoise, tchèque et vénézuélienne.

Destinés à récompenser les meilleures émissions télévisées à l'intention des enfants et des jeunes, ces prix biennaux sont administrés par une fondation créée en accord avec l'Unesco par la Radiodiffusion bavaroise, en coopération avec le Land de Bavière et la ville de Munich.

Information Unesco

Congrès mondial de l'éducation artistique

La Société internationale pour l'éducation artistique (INSEA) a récemment tenu à Prague son 18^e congrès mondial sur le thème: «L'éducation artistique, éducation pour l'avenir». Deux mille six cents enseignants et spécialistes venus de tous les continents assistaient à cette importante réunion, qui était organisée en collaboration avec la Commission nationale tchécoslovaque pour l'Unesco et le Ministère de l'éducation et de la culture. Les multiples aspects de l'éducation artistique – sociologiques, psychologiques, pédagogiques, etc. – ont fait l'objet de plus de 150 communications.

Parallèlement au congrès, deux expositions, l'une groupant quelque 20 000 dessins et peintures d'enfants, l'autre du matériel et des auxiliaires pédagogiques, illustraient les méthodes et les tendances qui se font jour dans l'enseignement artistique contemporain.

En soulignant le rôle de cette éducation dans le développement de la personnalité, la résolution finale du congrès recommande l'inscription au programme de toutes les écoles et à tous les niveaux, d'au moins deux heures d'enseignement artistique par semaine. Elle exprime également le souhait de voir s'établir sur une base régionale, des «Instituts internationaux d'éducation artistique», qui travailleraient en collaboration avec l'INSEA et coordonneraient les échanges de matériel et d'expériences, ainsi que les rencontres d'étudiants et d'enseignants.

Informations Unesco

Bibliographie

France. Ministère de l'éducation nationale. *Trois études pour la réforme de l'enseignement.* (Paris) Institut pédagogique national, 1964. 63 p. fig. (Mémoires et documents scolaires).

Cet ouvrage se divise en trois études différant les unes des autres par le sujet: 1. «Projet de rénovation des structures de l'enseignement de second degré», où selon les auteurs, le problème essentiel à résoudre actuellement est de concilier la sélection des élites et la promotion des masses par une orientation efficacement conduite. 2. «Mémoire pour une contribution à la démocratisation des études et à la promotion de la recherche», qui préconise une transformation des structures dans le premier cycle et une prise de conscience sérieuse du problème de la démocratisation des études. 3. «Projet pour une école d'orientation et d'adaptation pédagogique», qui pose le problème de l'adaptation de l'éducation aux conditions nouvelles d'un monde qui évolue rapidement.

BIE

Le personnel enseignant à l'étranger. Recherche d'éducation comparée. Genève, Bureau international d'Education & Paris, Unesco, 1966. XLIX et 122 p. (Publication No 289). Francs suisses 14.-.

L'apport souvent essentiel de personnel enseignant étranger aux pays qui ne disposent pas de cadres enseignants numériquement ou qualitativement suffisants et, par ailleurs, la généralisation des voyages et la fréquence des contacts internationaux placent la question du personnel enseignant à l'étranger dans l'actualité. Les documents envoyés par 80 pays ont permis au B. I. E. d'étudier la situation à cet égard. Si les organisations internationales ou de caractère international jouent un rôle déterminant, diverses réponses reçues font ressortir la bonne volonté avec laquelle les autorités nationales autorisent leurs enseignants à aller travailler à l'étranger ou accueillent les enseignants étrangers dans leurs écoles. L'importance d'une introduction au pays de destination et de connaissances linguistiques appropriées a été très généralement soulignée. Bien des avantages sont offerts pour attirer les enseignants dans les pays qui en ont besoin; le statut des enseignants à l'étranger est un sujet de préoccupation générale et il est réconfortant de constater que pays d'accueil et pays d'origine s'accordent à assurer les garanties indispensables, allant même jusqu'à ne pas faire de différence, du point de vue des droits acquis, entre le personnel resté sur place et celui qui a répondu à un appel de l'étranger. La possibilité de réintégrer son poste au retour de l'étranger, de plus en plus fréquente, prouve bien le bénéfice et l'enrichissement que l'enseignement et la formation des jeunes générations retirent de ce contact au niveau du personnel enseignant. Les échanges de maîtres, organisés depuis assez longtemps, se limitent généralement aux pays parlant

la même langue ou ayant une culture apparentée. La lecture des rapports des 80 pays qui constituent la seconde partie de ce volume montre la contribution combien précieuse de l'envoi à l'étranger ou de l'accueil d'enseignants étrangers à une meilleure compréhension entre les nations et à la solution de certains problèmes.

B. I. E.

L'organisation de la recherche pédagogique. Recherche d'éducation comparée. Genève, Bureau international d'Education, et Paris, Unesco. LI et 184 p. (Publication N° 287). Francs suisses 15.-.

La recherche pédagogique doit devenir de plus en plus à l'heure actuelle un instrument au service de la planification de l'enseignement et des réformes scolaires. Elle dépasse le domaine de la science pure pour s'appliquer à l'amélioration de l'enseignement sous toutes ses formes. Il était donc opportun d'établir sur le plan international le bilan des efforts entrepris par les différents pays pour donner à la psychologie et à la pédagogie expérimentales la place qui leur revient dans l'organisation de l'enseignement. Les réponses fournies par 84 pays révèlent des situations assez diverses, les unes faisant état d'une expérience déjà longue et disposant de moyens assez étendus, les autres se trouvant encore dans une période de gestation et ayant besoin d'aide sous forme d'experts, de matériel ou de crédit. De toute façon l'utilité pratique de la recherche pédagogique semble être reconnue un peu partout, même si les relations entre les chercheurs, les autorités scolaires et le personnel enseignant laissent encore à désirer. On peut constater aussi que la recherche pédagogique se confine de moins en moins au seul domaine de la psychologie et de la pédagogie pour faire appel à d'autres disciplines, touchant de près ou de loin au développement de l'enfant et au perfectionnement des méthodes et des systèmes éducatifs. La recommandation adoptée par la XXIX^e session de la Conférence internationale de l'instruction publique sur la base de cette étude insiste auprès des Ministères de l'instruction publique pour qu'ils donnent plus d'attention encore au développement de la recherche pédagogique et pour que des crédits soient affectés à la formation du personnel nécessaire et à l'organisation de services vraiment adéquats. Elle relève l'utilité de la collaboration nationale et internationale dans ce domaine afin d'éviter les tâtonnements et les doubles emplois. A cet effet, la liste d'adresses qui figure à la fin du volume pourra contribuer à resserrer les liens entre les différents organismes officiels et privés qui se consacrent entièrement ou partiellement à la recherche pédagogique.

B. I. E.

Mitteilungen des Sekretariates / Communications du secrétariat

Zur Werbung für den Lehrernachwuchs

Ende letzter Woche waren die Anmeldungen in die staatlichen Seminarien des deutschen Kantons zum Teil ganz wesentlich hinter den letztjährigen Zahlen zurückgeblieben.

Über Sonntag sind offenbar noch viele Anmeldungen eingetroffen; immerhin haben Bern-Hofwil, Biel, Thun und besonders Langenthal (bei den Junglingen) weniger Auswahl als wünschbar.

Wir bitten unsere Kollegen, mitzuhelfen, tüchtige Spätentschlossene noch zu erfassen. Die Fristerstreckung durch die Erziehungsdirektion gibt dazu die Möglichkeit.

Wir verweisen auf unsere frühere Stellungnahme im Berner Schulblatt und erinnern daran, dass es sowohl der Schule als auch dem Lehrerstand unweigerlich

schaden müsste, wenn die Qualitätsanforderungen in den Seminarien mangels Auswahl gesenkt würden.

Für den Kantonalvorstand BLV

Der Präsident: *Rud. Strahm*

Der Sekretär: *M. Rychner*

Übertritt ins Gymnasium

Die Ergebnisse der Besprechung mit den Gymnasialrektoren (siehe Berner Schulblatt vom 17. ds., Seite 930) werden nach Neujahr als gemeinsame Erklärung der Rektorenkonferenz und der Vereinsleitung veröffentlicht. Eine Pressemitteilung war missverständlich. Das begonnene Gespräch wird nach Bedürfnis weitergeführt.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt geschlossen von Samstag, dem 24. Dezember 1966, 12 Uhr, bis Dienstag, den 27. Dezember 1966, 8 Uhr, und von Samstag, dem 31. Dezember 1966, 12 Uhr, bis Dienstag, den 3. Januar 1967, 8 Uhr.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

Le secrétariat de la Société des instituteurs bernois restera fermé du samedi, 24 décembre 1966, dès midi, au mardi, 27 décembre 1966, à 8 heures, et du samedi, 31 décembre 1966, dès midi, au mardi, 3 janvier 1967, à 8 heures.

Le secrétaire central: *Rychner*

Schulgemeinde Näfels

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist

an unserer Sekundarschule

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt, zudem wird eine Ortszulage ausgerichtet.

Die Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind **bis 31. Januar 1967** an den Präsidenten der Schulgemeinde, Herrn Richard Galli, 8752 Näfels, Telefon 058 445 58, zu richten, der zu jeder gewünschten Auskunft bereit ist.

Der Schulrat

Stellenausschreibung

Zufolge der Demission zweier Hilfslehrerinnen sind am Filialseminar Seeland in Biel auf den 1. April 1967 24 Wochenstunden Handarbeiten zu vergeben. Da der Unterricht in Halbklassen erteilt wird, sind zwei

Hilfslehrerinnen

anzustellen.

Handarbeitslehrerinnen, die über Unterrichtserfahrung verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Lehrpatent und Zeugnissen bis Ende Januar 1967 an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, 3011 Bern zu richten.

Nähere Auskunft erteilt die Direktion des Filialseminars Seeland, Freiestrasse 45, Biel, Telefon 032 481 50.



Mit bester Empfehlung

Herm. Denz AG Clichés Bern

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt Ende April 1967 der nächste

Kurs I, Wissenschaftliche Ausbildung

für alle heilpädagogischen Arbeitsgebiete (Sonderschulung, Beratung, Heimerziehung).

Der zweisemestrige Kurs umfasst Vorlesungen und Übungen am Seminar und an der Universität Zürich, Anstaltsbesuche, ein zwei-monatiges Heimpraktikum und Sonderklassenpraxis. Diplomabschluss. Der Kurs stellt insbesondere eine Zusatzausbildung für Lehrkräfte dar, die an Sonderklassen unterrichten oder zu unterrichten gedenken.

Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1967 an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, zu richten. Weitere Auskünfte erteilt man im Sekretariat, je 8.30 - 12.00 Uhr, Telefon 051 32 24 70.



MÖBELFABRIK WORB E. Schwallier AG

Die Werkstätten

für neuzeitliche Wohnungseinrichtungen



Wir senden Ihnen
diskret und
unverbindlich
unsere Wegleitung

Postfach 39, 3000 Bern 6

PIANOHAUS



Wernli

Wylterstrasse 15
T. 031 41 52 37

*Wünscht Ihnen
viel Glück
im neuen Jahr*

Primarschule Wenslingen BL

In ruhiger, schöner Landgemeinde ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68 die Stelle eines

Primarlehrers oder einer Primarlehrerin

für die Unterstufe, 1.-4. Klasse, neu zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, inbegriffen 30% Teuerungszulage: Lehrer, ledig, Fr. 15 481.- bis 21 758.-. Lehrerin, Fr. 14 751.- bis 20 739.-.

Anmeldungen sind bis 15 November erbeten an den Präsidenten der Schulpflege Wenslingen, Hans Gisi, Bautechniker, 4493 Wenslingen.

Schulgemeinde Kloten

Ab sofort oder nach Übereinkunft sind an unserer Schule zwei

Lehrstellen an der Spezialklasse

(Sonderklasse B für schwachbegabte Schüler)

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise zuhanden des Schulpräsidenten, Herrn Ing. J. Adank, an das Schulsekretariat, 8302 Kloten, einzureichen.

Kloten, den 16. September 1966

Die Schulpflege

Handels- und Verkehrsschule Bern

Schwanengasse 11 Gegr. 1907 Telephone 031 - 22 54 44

Tageskurse: 18. April

Für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel
Für Bahn-, Post-, Zoll- und Tel.-Examen
Für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen
Für Arzt- und Zahnarztgehilfinnen
Diplomabschluss - Stellenvermittlung



Orgeln

Cembali
schon ab
Fr. 2200.-

Stimmungen, Reparaturen, günstige Occasionen, Miete mit Kaufrecht, Garantie.



Bern
Herzogstr. 16
Breitenrainplatz
Tel. 031 415141



Banjos
61.- 100.- 180.- 220.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75



Direktimport echter Orientteppiche

Dank Direkteinkauf und geringen Unkosten kaufen Sie bei mir schöne Einzelstücke stets günstig. Lehrkräften werden Spezialpreisegewährt. Telephonische Anmeldung notwendig.

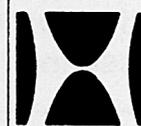
Hans Bieri, Orientkunst, Alpenstr. 41,
3084 Wabern,
Tel. 031 - 54 22 26

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke- Kilchenmann

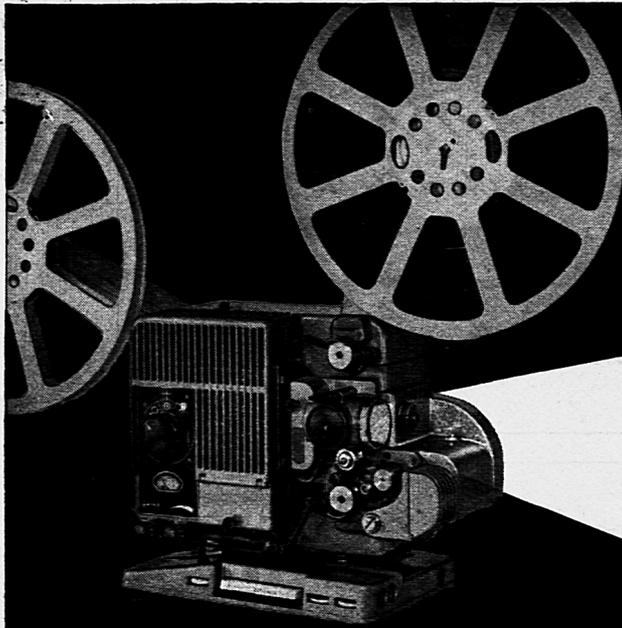
Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 22 18 17



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

458,


SIEMENS



Nur
13
Kilogramm

- Leichte Bedienung
- Vereinfachtes Filmeinlegen
- Wartungsfrei
- Auswechselbares Bildfenster
- Im Sockel eingebauter Transistorverstärker für Licht- und Magnettonwiedergabe
- Leichter – leiser – lichtstärker
- Direkter Netzanschluss, 110-240 Volt
- Tragkoffer mit eingebautem Lautsprecher
- Günstiger Anschaffungspreis

Der **neue** 16 mm-Siemens-Projektor «2000» mit volltransistorisiertem Sockelverstärker wiegt tatsächlich nur noch 13 Kilogramm. Dieses handliche Gerät wurde **eigens für den Schulbetrieb** konstruiert. Überzeugen Sie sich selbst auch von der guten Licht- und Tonqualität.

Ihr Fachhändler wird Sie gerne beraten.



106

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Löwenstrasse 35, Telephon 051/25 36 00
8021 Zürich

Chemin de Mornex 1, Téléphone 021/22 06 75
1002 Lausanne